

David A. Lindsay

Dar-Rashûk

Die Macht der Vergangenheit

ROMAN

Leseprobe aus "Der Kreis der Eingeweihten"

Copyright 2022 by

édition ars

www.edition-ars.de

Copyright 2022

Alle Teile dieses Auszuges sind urheberrechtlich geschützt.
Die Verwendung ist nur für den privaten Gebrauch zulässig.
Eine Vervielfältigung oder Verbreitung dagegen ist strafbar.

Vielen Dank, dass Sie die Arbeit des Autors respektieren.

David A. Lindsam, Mai 2022

DER KREIS DER EINGEWEIFTEN

»Hallo, mein Name ist *Steve*. Ich bin ein *Veränderter* und möchte euch meine Geschichte erzählen.«

Ein *Veränderter*? Was um alles in der Welt sollte das bedeuten? Dieser Steve war ein junger Mann, vielleicht Anfang oder Mitte dreißig, extrem schlank, Jeans und Holzfällerhemd, das fantastisch, aber fast schon klischeehaft zu seinem amerikanisch klingenden Namen passte. Der dazu gehörende Akzent, wie man ihn fast erwarten würde, fehlte.

»Hallo, Steve, du bist willkommen mit dem, wie du die Welt betrachtest.« Die meisten sprachen die Begrüßung fast unisono – offensichtlich ein Ritual. Ein paar Nachzügler bemühten sich, ihren Gruß besonders persönlich klingen zu lassen, obwohl sie genau die gleiche Formel verwendeten.

Aufmerksam und angespannt versuchte Sophie, möglichst viele Eindrücke zu sammeln. Aber im Grunde fühlte sie sich unwohl. Pater Anselm war nicht erschienen, und sie fragte sich, was sie in dieser Versammlung sollte.

In dem gut ausgeleuchteten Raum, einem Nebensaal der Hagia Hesychia Kirche, saßen knapp zwanzig Personen in einem Stuhlkreis, Männer und Frauen, im Alter quer Beet gemischt, die Kleidungsstile unterschiedlich: Wollpullover, Hemd und Jeans, maßgeschneiderter Anzug, unifarbene Kleid, enganliegendes Top, blumige Bluse mit Brosche – alles war vertreten. Die Auswahl hätte für eine Studie mit repräsentativem Charakter kaum besser sein können. Sophie befand sich inmitten einer Gruppe von durchschnittlichen, normalen Menschen, die sich vermutlich überall in ihrer Nachbarschaft antreffen ließen. Und dennoch hatte sie das unguete Gefühl, in der absolut falschen Veranstaltung zu sitzen.

Von dieser Methodik, dass jeder seine Geschichte in der Gruppe berichtete und von den anderen damit willkommen geheißen wurde, hatte sie irgendwo gelesen. Aber sie wusste nicht mehr genau wo ...

»Danke. Ich möchte euch davon erzählen, was mich verändert hat.« Steve sprach langsam, so als müsste er jedes seiner Worte erst gründlich abwägen. Vielleicht fiel es ihm auch nur schwer, über etwas zu berichten, das ihm persönlich sehr nahe ging.

»Ich lass jetzt mal das formale Gedöns und rede einfach so, wie mir der Schnabel gewachsen ist. Ihr alle hier habt ja eure eigenen Erlebnisse und wisst, wie schwierig es ist, nicht für meschugge gehalten zu werden. Der erste und

wichtigste Schritt ist immer, dass man sich selbst eingesteht, dass man etwas erlebt hat, was nicht normal ist. Aber das bedeutet eben nicht, dass man verrückt ist, auch wenn alle anderen um einen herum genau das über einen denken.

Die hätten mich fast in die Psychiatrie gesteckt, für immer, weil ich den Fehler beging, fest an das zu glauben, was ich gesehen hatte, und das auch anderen gegenüber ... Wisst ihr, sie ließen mich erst wieder aus ihren Fängen, diese Ärzte, als ich ihnen versicherte, dass ich selbst wüsste, dass das alles nur Quatsch wäre. Ich musste praktisch *widerrufen*. Ist das zu fassen? Sind wir denn noch im Mittelalter, wo es nur eine einzige Weltsicht gab?

Psychiater ... Ich finde, sie sind schlimmer als die Inquisition der katholischen Kirche. Ja! Ich wäre zwar nicht auf dem Scheiterhaufen geendet, aber ich hatte schon eine Schachtel Pillen vor mir liegen, die ich einnehmen sollte, damit meine Wahnvorstellungen verschwinden, sagten sie ... «

Steve hatte wohl einiges durchgemacht. Der Gedanke, dass man sich und seiner eigenen Wahrnehmung misstraute, Angst davor hatte, verrückt zu werden, war Sophie seit dem Wochenende nicht mehr fremd. Sie fühlte mit ihm.

Einer aus der Gruppe empfand offenbar gleich und brachte sein Mitgefühl zum Ausdruck: »Steve, das kennen wir. Ein paar von uns haben Jahre in der Psychiatrie verbracht, bevor sie zu uns gefunden haben. Es ist gut, dass du hier bist. Wir verstehen dich!«

»Ich ... es ist ... ich ... weiß auch nicht. Das hat mir am meisten zugesetzt, dass einem niemand glaubt ... Entschuldigt! Bei euch bin ich mir sicher, dass ihr mir zuhört. Ich erzähle euch jetzt einfach die Geschichte ... «

Was lief hier ab? Sophie war sich selbst nicht im Klaren, was sie eigentlich von diesem Treffen erwartet hatte. Vermutlich eher eine Art spiritistische Sitzung, in der Dämonen heraufbeschworen, gebannt, ausgetrieben wurden ... Oder vielleicht auch eine gelehrige Unterweisung durch einen greisen Mönch, wie man sich gegen Gedankenangriffe von Untoten schützte. Aber das hier, das wirkte wie eine Selbsthilfegruppe für psychisch Labile. Bei allem Mitgefühl, das sie für den jungen Mann empfand, sie war kurz davor, aufzustehen und den Raum kommentarlos zu verlassen.

»Ich habe inzwischen gelernt, sie nicht Vampire zu nennen, aber bei meiner ersten Begegnung, war es genau das, was ich dachte: mein Gott, Vampire!«

Wie weggefegt war der kurze Impuls, das Treffen zu verlassen. Steve hatte Sophies volle Aufmerksamkeit.

»Vor gut einem Jahr, ich war als Architekt beim städtischen Bauamt angestellt, wurden wir bei einer Renovierung zur Begutachtung hinzugezogen. Es ging vor allem um die Statik des Unterbaus. Man hatte bei den Arbeiten einige ältere, unterirdische Gänge freigelegt, die bisher nicht kartografiert waren. Deshalb mussten sie in ihrem Einfluss auf die Stabilität des darüber stehenden Gebäudes eingeschätzt werden. Nicht unbedingt mein Spezialgebiet, aber eine interessante Abwechslung zu meinen sonstigen Tätigkeiten.«

Nun schien Steve in seinem Element zu sein. Seine Geschichte nahm langsam etwas Fahrt auf.

»Als ich dort ankam, erwartete mich ein Architektenkollege der beauftragten Baufirma, ein kräftiger älterer Herr mit grauem Vollbart und einer sehr sympathischen Schweizer Art. Er strahlte so eine innere Ruhe und Kompetenz aus, und wir haben uns sofort blendend verstanden. Er klärte mich auf, dass die besagten Gänge nach seiner Ansicht bereits auf frühgeschichtliche Besiedlungen zurückgingen und unbedingt erhaltenswert wären.

Daraufhin schlug ich vor, dass wir jemanden vom archäologischen Institut der Universität hinzuziehen könnten für eine Beurteilung der historischen Bedeutung. Solche Fälle haben wir zwar selten, aber es kommt durchaus vor. Der nette Schweizer Kollege allerdings winkte sofort ab. Seine Firma hatte den Kontakt bereits hergestellt. Es gab sogar schon eine erste Erkundung durch einen Historiker, dessen Name mir aber nichts sagte. Dieser Experte äußerte wohl die gewagte Hypothese, dass es sich um eine Art Heiligtum der Kelten handle, das ursprünglich überirdisch errichtet, jetzt aber von einigen Schichten überbaut wurde, was eigentlich nicht untypisch ist, wenn sich die Besiedlungsphase an einem Ort über viele Jahrhunderte und mehr erstreckt. Wenn also immer mehr oben drauf gebaut wird.

Was ich bis dahin nicht wusste, ist, dass in historischer Zeit Kelten in unserer Gegend lebten, aber tatsächlich gibt es auch andere neuere Ausgrabungen, die eine Besiedlung durch Kelten in unserem Stadtgebiet weit vor Christi Geburt bestätigen. Das habe ich natürlich erst hinterher recherchiert.«

Er machte eine kleine Pause, die von der Gruppe sofort genutzt wurde: »Du bist willkommen mit dem, wie du die Welt betrachtest!«

»Wir sind also nach unten gegangen und haben die alten Gänge besichtigt. Es war nicht ganz einfach, in diesen Bereich zu gelangen. Wir mussten zuerst in das ursprüngliche Kellergewölbe, das heute nicht mehr genutzt wird und deshalb voller Schutt und Abraum lag. Einer der Fundamentträger ragte in

dieses Gewölbe und sollte im Zuge der Renovierungsmaßnahmen stabilisiert werden. Dabei ist völlig unerwartet eine Stelle im Boden eingebrochen. Das Loch hatte die Firma baulich inzwischen so weit vergrößert und abgesichert, dass wir einigermaßen bequem mit einer Leiter nach unten steigen konnten, um uns das Ganze anzuschauen.

Was ich zu sehen bekam, war für das ungeschulte Auge nichts Spektakuläres. Aneinander gereichte Felsblöcke, eindeutig bearbeitet und ähnlich behauen, auf beiden Seiten des Gangs. Sie schufen eine Art Spalt von vielleicht zwei Metern Durchmesser und knapp drei bis vier Metern Höhe. Die Felsblöcke selbst standen in einem Winkel von jeweils grob fünfundsiebzig Grad geneigt zur Mitte, sodass sich oben eine Aussparung von ungefähr einem Meter ergab, die einfach mit Lehm und Ton verfüllt war. An unserer Einstiegsstelle hatte sich der Fels etwas weiter nach außen geneigt, sodass die Lücke größer war und letztlich dem Druck von schwerem Gerät nachgegeben hatte.

Nachdem ich mich etwas umgeschaut hatte, klingelte das Mobiltelefon meines Begleiters, und er entschuldigte sich wegen einer ganz dringenden Angelegenheit, die aber nur kurze Zeit in Anspruch nehmen würde. Er wollte in wenigen Minuten wieder zurück sein, versprach er, drückte mir einfach die Lampe in die Hand und kletterte zurück nach oben. «

Eine weitere Pause entstand. Niemand skandierte die Formel. Nach der fast bauwissenschaftlichen Einführung war Sophie auf den weiteren Verlauf der Geschichte gespannt, obwohl sie inzwischen den Verdacht hegte, dass es wie in einem schlechten Roman genau auf das hinauslief, was sie bereits von Anfang an erwartet hatte.

»Mehrere Gänge zogen sich durch den Untergrund. Sie schienen in einem bestimmten Muster angelegt zu sein, fast so wie das Brett eines Mühlespiels, nur ohne das äußere Quadrat. Zu meinem Erstaunen waren sie bestens erhalten und soweit auch gut begehbar, von ein paar kleineren Einbrüchen abgesehen. Die stellten aber kein nennenswertes Hindernis dar. Ohne mir weitere Gedanken zu machen, erkundete ich fast das komplette Bauwerk. Ich fand es bewundernswert, mit welcher Genauigkeit die Felsblöcke ausgerichtet waren, obwohl jeder von ihnen, grob geschätzt, über zehn Tonnen wog. Eine erstaunliche Leistung für die Menschen der damaligen Zeit.

In der Mitte dieses Systems von Gängen, die, wie gesagt, einem Mühlebrett ähnelten, entdeckte ich einen etwas schmaleren Gang, einen, der leicht nach unten führte und nicht ganz so stabil wirkte wie die anderen. Ich war gerade

am Überlegen, ob die Statik tragen würde und ich mich hineinwagen könnte, als sich mir plötzlich im wortwörtlichen Sinne die Nackenhaare aufstellten. Auf irgendetwas vor mir reagierten meine Instinkte. Und dieses Etwas war zutiefst beängstigend. Einen Moment lang konnte ich nichts mehr denken, alles schien sich zu verflüchtigen. Ich kam aber zum Glück schnell wieder zur Besinnung und redete mir beruhigend ein, dass es einfach die Enge hier unten war, die mich ängstlich machte. Dann aber hörte ich eine Art Knurren, das mir das Blut in den Adern gefrieren ließ.

Ich hab' es ja schon häufiger erzählt, aber ich weiß nie genau, wie ich dieses Geräusch beschreiben soll. Es hatte nichts Menschliches an sich, aber auch nichts von einem Tier, zumindest keines, von dem ich je gehört hätte. Es klang, wie wenn es aus einem anderen Raum käme, obwohl es doch direkt vor mir zu hören war ... Aus heutiger Sicht würde ich sagen, dass es aus einer anderen Dimension herüberschwappte, als würde es in unsere Realität nur wie ein gedämpfter Schatten hineinragen.

Ich hatte damals panische Angst. Das Licht meiner starken Lampe leuchtete jedes einzelne Detail vor mir aus, aber ich konnte trotzdem nichts Gefährliches entdecken.

Dieses dumpfe, aber extrem nahe Knurren hörte einfach nicht auf. Und ich stand nur wie erstarrt da, obwohl mir nach Weglaufen zumute war.

Zu meinem Glück raunte mir von hinten, ganz dicht an meinem Ohr, eine Stimme zu: ›Gehen Sie ganz langsam zurück. Keine Hektik, keine schnellen Bewegungen. Schauen Sie sich nicht um. Gehen Sie einfach nur langsam nach hinten zurück!‹

Schritt für Schritt setzte ich zurück, genau wie ich angewiesen worden war. Ich war sehr dankbar für jemanden, der in dieser verwirrenden Situation Bescheid zu wissen schien.

Vorsichtig schob sich eine Frau an mir vorbei und baute sich richtiggehend vor mir auf. Sie hob ihre Arme und sprach beschwörende Worte in einer Sprache, die sich irgendwie alt und mächtig anhörte. Dann plötzlich sah ich ihn. Er hatte sich wie aus dem Nichts materialisiert. «

»Du bist willkommen mit dem, wie du die Welt betrachtest!«

Sicher ein passender Zeitpunkt für das Ritual, dachte Sophie. Außerdem musste sie bei Steve innerlich Abbitte leisten: Nach der nervigen Zögerlichkeit am Anfang lief er jetzt zu Hochform auf und bewies erzählerisches Talent.

» >Bleib hinter mir< befahl meine Beschützerin noch mal, ohne sich umzudrehen. Aber ich wäre ohnehin nicht fähig gewesen, mich auch nur einen Millimeter zu rühren. Ich blickte nur gebannt vor Entsetzen auf dieses Wesen, das fast den ganzen Gang ausfüllte. Es hatte vier lange, extrem spitze Reißzähne, zwei oben und zwei unten. Das war das Erste, was mir auffiel. Aber es hatte auch Hörner überall auf seinem Kopf, die Haut war schuppig, außer im Gesicht, der ganze massige Körper nackt, sofern man bei all den Hornplatten und Knoten überhaupt von nackt sprechen kann. Am gefährlichsten wirkten die elend langen Gliedmaßen, die in Pranken mit spitzen Krallen endeten.

Ein ungleicher Kampf, dachte ich noch, als ich an der zierlichen Gestalt vorbei auf die Kreatur starrte, aber weit gefehlt. Bevor das körperlich deutlich überlegene Wesen seine tödlichen Waffen überhaupt einsetzen konnte, sprang sie ihm mit einer blitzschnellen Bewegung an den Hals und stach gleichzeitig mit einem Dolch in die gepanzerte rechte Brust. Nur Bruchteile danach verbiss sie sich in seinen Nacken. Das entsetzliche Gebrüll klingelt mir noch heute in den Ohren. Es versuchte verzweifelt, sie irgendwie von sich herunterzureißen oder abzuschütteln, aber es fehlte ihm wohl schon die Kraft. Sein Todesschrei verstummte verblüffend schnell und kläglich.

Das Nächste, an was ich mich erinnere, ist, dass ich sah, wie sie sein Blut trank, nicht gierig, eher widerwillig und ohne Lust oder Leidenschaft, aber sie trank es, ganz eindeutig. Dann setzte sie wieder ab, zog aus ihrer Lederjacke einen kleinen Gegenstand, vielleicht einen Stein, und legte ihn auf die Einstichstellen am Hals ihres Opfers. Für kurze Zeit verfiel sie in eine Art Ekstase, gab summende Laute von sich, wog sich hin und her, bis sie den Gegenstand wieder an sich nahm. Wenn es nicht komisch klänge, würde ich behaupten, dass sie ihrem Gegner Respekt zollte und ihn ehrte, ähnlich wie die indianischen Stämme den Geist ihrer Jagdbeute zu besänftigen suchten.

Als sie sich zu mir umdrehte, lief ihr noch immer Blut vom Kinn herab, und ich sah unverkennbar ihre Vampirzähne.

>Keine Angst, ich werde dir nichts tun<, sprach sie mit der sanften Stimme einer engelsgleichen Frau. Aber sie warnte mich im selben Atemzug: >Es wäre besser für dich, wenn du vergisst, was du hier gesehen hast. Du hast Glück, dass ich nicht bin wie sie.< Dabei zeigte sie auf den leblosen Kadaver. >Das Risiko ist groß für mich, wenn ich dich einfach gehen lasse ... Aber ich kann dich nicht dafür bestrafen, dass du zur falschen Zeit am falschen Ort warst.<

Ich zuckte zusammen, als sie ihre Hand nach mir ausstreckte. Aber sie wollte mich nur aus meiner Erstarrung aufrütteln. Mit leichtem Druck schob sie mich dann Schritt für Schritt nach hinten aus dem schmalen Gang hinaus.

›Versuche es zu vergessen!‹, schärfte sie mir noch einmal ein. Dann machte sie ein paar Zeichen in der Luft, atmete tief ein und wurde von dunklen Schatten ebenso umhüllt wie ich.

Der Schweizer und ein paar seiner Kollegen standen besorgt um mich herum, als ich am Boden liegend aufwachte. Sie dachten, dass mir ein großer Lehmklumpen auf den Kopf gefallen wäre. Einer von ihnen hatte mir bereits die Hände auf die Brust gepresst und war kurz davor, mich zu reanimieren.

›Sind sie weg?‹, habe ich wohl gefragt, benommen von meinen letzten Eindrücken. Natürlich wussten sie nicht, wen ich meinte. Ich setzte mich abrupt auf und wollte sie auf den Gang mit dem Leichnam aufmerksam machen, aber der war verschwunden, einfach weg, als hätte es ihn nie gegeben. Könnt ihr euch das vorstellen? Ich war wie vor den Kopf gestoßen. Oder vielleicht hatte ich mir den Kopf auch nur irgendwo *angestoßen*?

Nein! Alles ist genauso geschehen, wie ich es in Erinnerung habe. Nichts davon haben meine grauen Zellen vergessen. Ich trage es mit mir herum, dieses Erlebnis, das mich verändert hat, weil mein Weltbild von diesem Moment an ein völlig anderes wurde. ‹

Bevor die Runde wieder den typischen Refrain anstimmen konnte, ging Sophie dazwischen: »War es vielleicht das Städtische Museum, in dem Sie diese seltsame Begegnung hatten? ‹

›Ja, tatsächlich. Hast du auch etwas mit der Renovierung zu tun? ‹, wunderte sich Steve.

›Wir haben eine Neue unter uns, heute Abend. Vielleicht möchtest du dich kurz vorstellen und uns deine Geschichte erzählen. ‹

Das hätte sie sich denken können. So lief es hier ab. Derselbe Mann, der Steve am Anfang sehr mitfühlend aufgemuntert hatte, forderte sie jetzt zu einer ähnlichen Seelenbeichte auf, wie sie gerade eine gehört hatte. Seine dunklen Augen in dem schmalen Gesicht sahen sie erwartungsvoll an.

›Nein, das möchte ich nicht! ‹, erwiderte sie und meinte es genau so.

›Du bist willkommen mit dem, wie du die Welt betrachtest! ‹, antworteten fast alle in der Runde. Entweder war die Formel immer die gleiche, oder es kam so gut wie nie vor, dass jemand, der es in diese Gruppe geschafft hatte, eine solche Einladung rundweg ablehnte. Egal!

»Ich hätte allerdings ein paar Fragen an euch, das heißt, wenn es euch nichts ausmacht.«

»Nur zu«, bot er ihr an. »Wir sind für alles offen. Welche Fragen bewegen dich? Aber vielleicht sagst du uns trotzdem deinen Namen?«

»Sophie, mein Name ist Sophie. Ja, ich hatte auch eine unheimliche Begegnung, sonst wäre ich vermutlich nicht hier, wie ihr euch denken könnt. Und womöglich war es sogar die gleiche Vampirin, der auch Steve begegnet ist ... Wobei, einige Details passen auch wiederum nicht so ganz.« Sie zögerte.

»Was möchtest du uns fragen, Sophie?«

»Wer oder vielleicht auch was sind sie eigentlich, wenn sie nicht Vampire zu nennen sind, wie Steve am Anfang seiner Geschichte erwähnt hat. Was wisst ihr hier in dieser Runde über diese Wesen? Sind sie gefährlich?« Aber sie wartete die Antwort nicht ab. »Ja, natürlich sind sie gefährlich. Was frage ich da? Sie haben die Macht über unsere Gedanken und Gefühle. Das habe ich selbst erlebt und konnte mich gerade so erwehren, aber nur gerade so. Fast hätte mich diese beängstigend brutale Kraft bezwungen, mit der sie auf mich eingedrungen sind ... «

»Du konntest dich spontan gegen ihre Gedankenmanipulation wehren?«, wurde sie gefragt, wieder von dem verständnisvollen Mann. »Das ist allerdings etwas Besonderes. Ich glaube nicht, dass einer von uns hier etwas Ähnliches von sich behaupten könnte.«

»Das sagte Pater Anselm auch ... Wo ist er eigentlich?«

»Wahrscheinlich im Dienst, aber er kommt sicher später noch vorbei. Das macht er eigentlich immer ... «

»Aber ich verstehe das alles nicht ... Was wollen sie von uns? Warum interessieren sie sich ausgereicht für das Städtische Museum? Was ist so besonders daran? Und warum entführen sie von dort hochrangige Politiker, um sie dann kurz danach wieder freizulassen ...?«

Stopp, bremste sie ihren eigenen Redefluss. *Was machst du da? Bist du verrückt!* Alle diese Fragen waren einfach aus ihr herausgesprudelt, obwohl es sonst überhaupt nicht ihrer Art entsprach, ihr Herz vor wildfremden Menschen auszuschütten. Im Gegenteil, normalerweise dosierte sie sorgfältig, welche Informationen sie mit jemandem teilte, eine Eigenschaft, die ihr bei der Arbeit im Ministerium immer nützlich war. Jetzt jedoch hatte sie die Grenze hemmungslos überschritten. Gefährlich war es obendrein und verantwortungslos.

»Keine Sorge, wir wissen von den Entführungen.« Er musste Sophie angesehen haben, dass sie über sich selbst entsetzt war. »Ich bin übrigens Karl.« Ermutigend lächelte er sie aus seinen dunklen Augen an. »Im wirklichen Leben arbeite ich für eine Behörde, die sich mit der Aufklärung von Verbrechen beschäftigt. Schwer zu erraten, was das ist, oder?« Er grinste, ein sehr sympathisches und ehrliches Grinsen, wie Sophie fand.

»Es ist nicht so, dass wir in diesem Kreis alles wüssten«, versuchte Karl zu erklären, der in seinem abgetragenen Pullover gar nicht wie ein Beamter wirkte. »Dafür gibt es zu viele von ihnen. Wir nennen sie die *Alia*, die Anderen. Von den meisten sieht oder hört man nichts, weil sie sich vor uns Menschen verborgen halten. Die Rykaner sind die Ausnahme; sie scheinen ein besonderes Verhältnis zu uns Menschen zu haben, und das ist nicht gerade zu unserem Vorteil. Sie sind nicht das, was wir uns unter Vampiren vorstellen, aber sie trinken Blut, wenn auch vermutlich nur recht selten und ehrlich gesagt, wissen wir auch nicht, warum sie dies überhaupt tun.

Pater Anselm glaubt, dass wir sie aufhalten müssen, dass es sonst gefährlich für die ganze Menschheit werden könnte. Andererseits gibt es Geschichten wie die von Steve, in der ein Teil von ihnen uns Menschen gegenüber freundlich gesonnen ist. Ich weiß selbst manchmal nicht, was ich denken soll.«

»Du bist willkommen mit dem, wie du die Welt betrachtest!«

Er hatte eine befreiende Wirkung, dieser Satz. Im Moment jedoch war Sophie noch zu aufgewühlt, um diesen angenehmen Aspekt richtig würdigen zu können.

»Es ist doch ganz offensichtlich, dass sie etwas planen, etwas wirklich Grauerendes, und ich glaube nicht, dass es etwas Gutes ist.«

Sie war nicht wenig über sich selbst erstaunt, wie klar sie Position bezog, obwohl sie vor dem Treffen noch gar nicht sicher war, ob sie überhaupt bereit war, an diese andere Realität zu glauben.

»Nun, dann sind Sie jetzt wohl auch eine *Veränderte*, meine Liebe!«

Unbemerkt war Pater Anselm durch eine Seitentür eingetreten. Sophie drehte sich um und sah ihn überrascht an. Seine Grübchen um die Augen ließen keinen Zweifel, dass er sich freute. (...)